

Isar-Loisachbote

Datum: 31. Dezember 2025

Icking zwischen Angst und Neubeginn

AUSSTELLUNG Claudia Roederstein zeigt im Rathaus das Kriegsende 1945 – und die Zeit danach

Icking – Am 28. April hatte es noch einen Streit gegeben im Dorfener Gasthaus Märkl. Ein unverbesserlicher SS-Offizier hatte weiterhin Durchhalterollen von sich geben. Er wurde kurzerhand erschossen. Während die Dorflehrerin einem Mädchen nur deshalb eine runterhaupte, weil die Schülerin normal geprägt hatte, ohne erhobenen Arm. Gleichzeitig führte an diesem 28. April auch einer der Todesmärkte durch Dorfen. Wie aufwühlend, entsetzlich, gleichzeitig aber auch getragen von der Hoffnung auf einen Neubeginn die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs in Icking und um Icking herum verlaufen sind: Das kann man einer Ausstellung entnehmen, die noch bis Februar im Rathaus der Gemeinde zu sehen ist. Zusammengestellt wurden die 15 Schautafeln unter der Überschrift „Kriegsende und Neubeginn“ von Claudia Roederstein, Vize-Bürgermeisterin und Archivarin, die damit einem Aufruf des Landratsamts gefolgt ist.

Gegangen ist es Roederstein darum, auch das „tägliche Leben“ dieser turbulenten Tage und Wochen darzustellen. Zu erzählen einerseits von den Gräueln des Regimes, die sichtbar wurden beim Todesmarsch, andererseits auch zu vermitteln, wie man damals versuchte, die bereits vorhandene Not zu verwalten. Während die Amerikaner auf Abgaben auch aus Icking ans Lager in Föhrenwald drängten, warnten die Ickinger einander vor ankommenden Truppen ehemaliger



ARCHIV



Johann Pischetsrieder war bis 1945 Ickings Bürgermeister. 1948 durfte er insAmt zurückkehren.

lisch. Bald wuschen und bügeln Frauen aus dem Ort für die Besatzer, Bachmanns tauschten in den US-Versorgungsstationen Gemüse und Kräuter gegen Lebensmittel, die man hier nicht bekam – und hatten ansonsten mit den GIs auch deshalb Kontakt, weil die gern zu ihnen zum Klavierspielen kamen.

Auch im bäuerlich geprägten Icking war die Versorgungslage schlecht, es waren einfach zu viele Menschen, die ernährt werden mussten. Übergriffe von Zwangsarbeitern, die sich rächteten für die Unterdrückung in den Jahren zuvor, versuchte man, mit „Bürgerwehren“ zu vereiteln. Manchmal halfen einfach vermittelnde Worte. In Dorfen konnte die Frau des Gutsbesitzers von Meilingen, die Französisch sprach, die Wogen glätten. **ANDREA KÄSTLE**

entledigten. Weshalb in Irchenhausen im Umbragen im Gemüsebeet lang nach Kriegsende noch Bombensplitter gefunden wurden.

Eine Zäsur war natürlich der 28. April mit dem Todesmarsch, der durch Dorfen führte. Das Wetter an dem Tag war eisig, wie Roederstein auch von rund 15 Zeugen erzählt wurde. Einwohner hätten versucht, den betroffenen Elendsgestalten Brot oder rohe Kartoffeln zuzustecken. Einer der ehemaligen Häftlinge brach im Ort tot zusammen.

Derweil zog sich die Wehrmacht über die B11 in den Süden zurück. Auch in Icking verbrannten Soldaten in letzter Minute ihre Uniformen. Ein ehemaliger Major aus der Gemeinde kündigte großmäulig an, er werde die Amerikaner „mit Mistgabeln und Sensen bekämpfen“.

Derweil ging die Nachkriegszeit eigentlich schon Ende 1944 los. Da waren in Walchstadt und Icking Behelfsheimen errichtet worden, um die zu erwartende Flüchtlingswelle einigermaßen auffangen zu können. Bombenalarm betraf den bayerischen Süden der Hauptstadt der Bewegung nur insfern, als Bomber auf dem Rückflug von München sich gern der nicht abgeworfenen Munition

Weitere Erinnerungen

Claudia Roederstein hat für die Ausstellung in Archiven recherchiert und mit etwa 15 Zeugen gesprochen. Die Archiv-Recherche war nur halb ergebnisreich, in Icking ist im letzten Moment noch viel vernichtet worden“. Die Einmarschberichte der Pfarrer, eine der wichtigsten Quellen der frühen Nachkriegszeit generell, geben für Icking auch nicht viel her. Zum Thema hat das Gymnasium ein W-Seminar angeboten, die Arbeiten, die dort geschrieben wurden, werden vermutlich im Januar vorgestellt. Wer eigene Erinnerungen hat zu der Zeit, kann diese notieren und in einer Zettelbox im zweiten Stock der Ausstellung hinterlegen.

Eierwirtschaftsverband Bayern
München 2 Max-Joseph-Str. 4
München, den 1. Oktober 1945
Ablieferungsbescheid für Eier
Wirtschaftsjahr 1945/46
für den Obstgutpflanz... *Koch, Feuer* *Heuberg*
Wohnort: ... Landkreis: ... Postamt: ...
Gemeinde: ... Landkreis: ... Postamt: ...
Auf Grund der Anordnung des Eierwirtschaftsverbandes Bayern vom 1. Oktober 1945 wird eine jährliche Ablieferungspflicht von mindestens je 1 Huhn oder Zweikühen festgesetzt.
Sie haben und werden diese Ablieferungspflicht von ...
dazwischen 1 Huhn je Sechsergruppe oder abzüglich 2 Zweikühen je Sechsergruppe
... Hühner ... Zweikühen
also von ... ablieferungspflichtigen Hühnern bzw. von ... ablieferungspflichtigen Zweikühen
im Wirtschaftsjahr 1945/46 (1. Oktober 1945 – 30. September 1946)
insgesamt **700 Stück Eier anzunehmen.**

Abgaben im Nachkriegshunger: Bauer Franz Wach musste im ersten Jahr 700 Eier seiner 14 Hühner abgeben. Auch Displaced Persons in Föhrenwald wurden von den Ickingern mit Generationen versorgt.

ARCHIV



Ausweichquartier mit Zeltanbau

Auch in Icking beschlagnahmten die Amerikaner Häuser, um vor Ort eine Verwaltung aufzubauen. Neben vielen anderen musste die Familie Dieterle ihr „Haus am Hügel“ in der Ulrichstraße räumen. Heute gehört das Anwesen der Familie Doldinger. Im Wochenendhäuschen der Schwiegereltern fanden die Ausquartierten eine vorübergehende Bleibe – die sie durch einen Zeltanbau vergrößerten. Insgesamt wurden in Icking, erfährt man in der Ausstellung, vorübergehend 21 Häuser in Besitz genommen. Derweil verwandelte sich das Hotel Klostermaier in ein Notunterkunft für 100 Vertriebene. In allen Ortschaften verdoppelte sich die Einwohnerzahl. In Holzen fanden 115 Vertriebene ein erstes, meist provisorisches Dach über dem Kopf.



Amerikanische Panzer prägen das Ortsbild

Amerikanische Panzer auf der B11 gehörten 1945 zum Ortsbild. Das sogenannte „Fraternisierungsvorbot“ erwies sich auch im Isartal als nicht einhaltbar – bald hatten nicht nur die Kinder raus, dass mit den Besatzern durchaus was anzufangen war. **Unvergessen in Icking bei den Zeitzeugen ist das erste Weihnachten nach Kriegsende, zu dem die Alliierten jedenfalls die Kinder in die Villa Andresel luden.** Eine Ickingerin, mit der Roederstein sich unterhalten hat, erinnerte sich noch immer an den Duft von Orangen, sie bekam an dem Tag einen weißen Teddy geschenkt, den sie noch immer hat. Abends seien alle, wurde Roederstein berichtet, auch die ehemaligen Zwangsarbeiter, im Kloster Schäftlarn in die Kirche gegangen.

AK/SCHWEIGER